Mindensche Beyträge
zum
Nutzen und Vergnügen.

13te Woche. 1778.

Von der besten Art, die Pferde zu beschlagen.

(Beschluß.)

Ja die Hufschmiede sind so vollkommen von dem Nutzen überzeugt, den es bringt, wenn der Strahl auf das Hufeisen aufsteht und drückt, daß sie in vielen Fällen dickes Leder darauf befestigen, um den Druck größer zu machen. Da man nun von dem Nutzen dieses Druckes überzeugt ist, warum will man nicht lieber das Pferd auf seinem Strahl gehen lassen, wenn er noch seine natürliche Stärke hat? Unser Verfasser sah in einigen Fällen grossen Nutzen von der Art, wie Lafosse beschlägt, da nemlich der Strahl auch auf die Erde liegt, obgleich seine kurzen Hufeisen nicht in allen Fällen dienen. Wir können es nicht lange aushalten, auf den Zehen zu gehen, und eben so wenig ein Pferd. Durch unsern Huffschlag aber rauben wir dem Pferde seine Stütze, und ziehn ihm die Fersen zusammen. Einige Hufe sind freylich so, daß auch ohne Eisen der Strahl wegen der Dicke der Wand nicht auf die Erde liegen kan, allein dies ist eine Krankheit.

Doch ist die Meynung nicht, daß nichts vom Hufe müsse abgeschnitten werden, wodurch es einige übertreiben, denn zuweilen ist es nothwendig, die abgetretene Stücke vom Strahle und alle harten Auswüchse oder Buckeln, die etwa auf der Sohle wachsen, wegzunehmen. Nur die würkliche Substanz des Strahls und der Sohle muß geschonet werden.

Hufe, die stets Freiheit zu wachsen haben, besonders Hufe von dicken Wänden, werden weit breiter und länger, wie sie seyn sollen. Dies thut dem Pferde im Gange Schaden, weil es zu lange Zehen hat, und der Huf zieht sich auch oben an der Krone zusammen, besonders, wenn er trocken gehalten wird, und macht Hufzwang. Daher müssen die Zehen, so wie die Fläche der Wand, wo das Hufeisen aufgelegen hat, abgestoßen werden, weil diese Fläche anfängt zu verwesen.

Das Niederschneiden der Zehen an allen Gattungen von Hufen ist auch schädlich,

weil dadurch das Thier lahm wird. Man könte glauben, daß die Sohle und der Strahl zu dick werden könten, dies geschieht aber niemals, denn alles, was überflüßig ist, stirbt nach dem Verhältnisse des Wachsthums ab, trennt sich vom frischen, und fällt herunter.

Ganz genaue Regeln kan man nicht geben, vieles kömt auf die Einsicht des Hufschmieds an. So viel ist gewiß, daß Hufe mit dicken Wänden an der Ferse und Zehen nach dem Verhältniß ihrer Grösse und ihres Wachsthums müssen beschnitten werden, hingegen Fersen flacher und dünner Hufe dürfen nicht angerühret werden. Lange Hufe erfodern, daß man die Zehen kurz hält; Hufe von regelmäßiger Gestalt dürfen nicht stärker weggeschnitten werden, als wie es nöthig ist, um die Fläche der Wand für das Hufeisen eben zu machen. Je stärker ausgewirkt wird, desto eher wird das Pferd lahm, und ein neuer Fehler unserer schweren und starken Hufeisen ist, daß so viele Nägel dazu erfordert werden, welches die Wand schwächet und verdirbt.

Eben so wichtig, wie das bisher vorgetragene, sind die Anmerkungen unsers Verfassers über die Krankheiten der Füße der Pferde, und über die Heilungsart derselben.

Gn.

Empfindungen am Grabe eines liebenswürdigen Mädchens, ein Gegenmittel wider die Todesfurcht.

Welche feyerliche Stille beherrscht dieses Zimmer! öde, gleich der werdenden Welt, ist es hier, gleich der Zeit, da Empfindung ungeboren, der Bewegung ohne Bewußtseyn alles überließ. Undurchdringlicher Boy verhüllet die Stralen der lüsternen Sonne, und ein Kranz von Lichtern umgiebt die Bahre. Mit stillem Knistern verzehren sie sich langsam, der ausgemergelte Docht glüht in den letzten Funken, dann stürzt er plötzlich verascht herunter, — ein Bild der weinenden Eltern. Und hier, hier liegt sie, die Fromme, die gekämpft und überwunden, trauriges Tuch überzieht ihr Ruhebette, neben ihr verkündigt der Deckel den mit ehernem Griffel ihm eingegrabenen Ruhm der Ueberwinderin, und ein Genius beweint mit einer metallenen Thräne den kurzen Lebenslauf, den er dem forschenden Blicke entgegen hält, hier zeigt sich das Kleinod des Glaubens, durch das sie überwand, und rundumher liegen gebrochne Sieges-Palmen. Ein weisses Tuch versteckt die schwarze Farbe des Sarges den Augen, gleich der Freude des Himmels, die ihren Tod versüßt. Ein sanftes Küssen stützt das Haupt der ermüdeten Siegerinn, die im Gewande der Unschuld glänzt, zum Ausruhen. Das braune lockigte Haar zum letztenmal mit Sorgfalt für die Augen der Sterblichen gekräuselt, trägt den Kranz der unschuldsvollen Jugend, stolz auf dieses verdiente Zeichen der Frömmigkeit — O! ich will hinzueilen, diese Züge der ruhigen, kummerlosen Tugend zu betrachten. Ha! wie sie lächelt, die zufriedne Wange, wie sie Zufriedenheit mit ihrem Zustande lächelt, und — Verachtung den Schätzen der Eitelkeit, ach! dieses war das Lächeln der Güte, welche ihre Handlungen begleitete. — Aber, welch ein majestätischer Ernst, dieser nie Sorgen der Erde gefalteten Stirne, welch ein Ernst! verbunden mit Heiterkeit, gleich dem Engel von Rubens Hand, wenn er der zwischen Furcht und Erwartung wankenden Maria die Befehle des Regierers der Welten eröfnet. Woher dieser heitre Ernst?

o! ich weiß es, die Siegerinn ist zu groß für die Spielwerke der Sterblichen, denen wir kindisch entgegen lächeln, sie sahe das Leere unsers Glücks, diesen Schatten, und nun wahrer Güter genießend, sieht sie mitleidig auf unsern Tand herab. Aber wie? gar kein Ausdruck des Schmerzens in diesem holden Angesichte? gar keine Empfindung des Todes? so sich selbst ähnlich, wie die welkende Narcisse? Das heißt, unsre Freundinn schläft, sie ruhet in dem Herrn, der Vater der Menschen läßt sie von seiner getreuen Dienerin der Erde, in den Armen wiegen, bis er sie zu Freuden weckend von ihr Thränen der Dankbarkeit fordert. Nichts von Schmerz, nichts von Erschrecken und Furcht, nein nur die Miene des anbetenden Raphaels, wenn er am Throne Gottes kniet. — Diese schöne gefaltnen Hände, die so oft, so menschlich schön Glück, nicht eigennützig nur für sich, nein, schwesterlich für alle Menschen, auch für mich erflehten, o! wer kann sie sehen, ohne sie mit Thränen zu segnen. — Diese Stellung war dir nicht fremde, schönstes Mädchen, o! wie ofte lagest du so vor dem Allmächtigen, jetzt bist du blos das Bild deines Gebets, da dein schöner Mund nicht mehr die reinen Wünsche der Seele spricht, aber, dir zum ewigen Nachruhm zeigt dein Körper, daß das letzte Geschäft des entfliehenden Geistes Gebet, freudiges Gebet war. — Hier sinke ich an deinem Sarge nieder, fromme Lehrerinn! und seufze: Vater! Allmächtiger! mein Ende sey, wie das Ende dieser Gerechten!

O! da schallet sie schon die traurige Glocke, und verkündigt laut: eine Dienerinn Gottes ist gefallen, gefallen? nein! — sie schläft. Da kommt er, da kommt er, ihr Triumphwagen, ich höre das Rasseln seiner Räder und das Schnauben der Rosse, er kommt mit unschicklichem Boy bedeckt, der von Gold glänzen sollte. — Ach! da, da nimm den letzten Kuß liebender Eltern, und auch meinen, neugeweihter Cherub! und schlafe, schlafe ihm entgegen dem Tage des Jubels. — Treu,

gleich einem Schatz, verwahret, und auf ihrem Ruhebette, mit dem hohen mit Blumen durchflochtnen Kranze von Blättern der Bäume, die zuerst das Zeichen vollbrachter Sünde waren, und nun das Zeichen überwundner Sünde sind, wird sie auf dem Triumphwagen gesetzt, — ich folge dir, Unschuldige! zum Grabe. —

Hier, hier ist die Gruft, die deiner wartet, schön und kühl, schon streckt die mütterliche Erde die liebenden Arme aus, dich zu empfangen, dich, ein Kind Gottes, sorgfältig zu bewahren. Hier entfernt sie von dir das Geräusch sterblicher Thoren, wenn sie sich in brausenden Karossen zum Taumel der Eitelkeit versammlen. — Siehe, wie nahe sich um deine Gruft die Kinder Florens drängen, jedes befürchtet gleichsam, ein anderes möchte zuerst dein Grab mit Blumen schmücken. Siehe, wie verschwenderisch das demüthige Veilchen, und die verachteten Tausendschönchen Blumen emporsprossen lassen, wie der breite Wegerich und der fette Klee sich ranket, den Tritt unheiliger Füsse von dir abzuhalten. — Da fährst du hinab in deine Gruft, für diese Welt verblühet. — Diese Erde soll einst deine, selbst deinem Schöpfer werthen Gebeine wiedergeben, sein Auge siehet auf dich, wenn du zu Erde wirst, und seine Hand bewahret deinen Staub. — Aber mein Auge wird dich nicht mehr sehen, nicht mehr dich bewundern und lieben, zu schwach, bis zu dir durchzudringen, sieht es nur die Erde, die dich bedecket, nur deinen Grabhügel. — Diese letzte Zähre, selbst auf dich geweint, weihe ich dir, weihe ich deinem werthen Angedenken — vielleicht eine Zähre der Freuden, wäre der Weg der Vorsehung anders gewesen, aber nun — keine Zähre der Verzweiflung, nein, verklärte Schöne, verlohren bist du mir nicht, nur eine Zähre der Sehnsucht nach deinem Umgange. Und nun verlasse ich dich hier, und kehre einsam zurück, mit dem Wunsch: ruhe sanft!

Gleich den zarten Nelken
Florens bester Zier,
Schön noch, wenn sie welken,
Freundin! bist du mir.

Ach! mit wildem Wüthen
Brausete der Nord,
Alle deine Blüthen
Nahm er mit sich fort.

Nun, da er entfliehet,
Von dem Raube schwer,
Ach! auf stets verblühet,
Grünst du mir nicht mehr.

Doch aus dieser Erde
Sproßt ein junges Grün,
Das mir zeigt, es werde
Einst die Wurzel blühn.

Ruhe dann so lange,
Es entwickelt sich,
Freundin! und dann prange
Unveränderlich.

J. C. Gundermann.

Mädchen-Lob.

Herrlich, feyerlich und schön
Ists: ein Mädchen anzusehn,
Das die Tugend nicht versäumt
Und zu einem Engel keimt.
Himmlisch lacht sein Angesicht,
Anmuth redet, wenn es spricht,
Und von seinen Lippen fleußt
Seelenhuld und sanfter Geist.
Unschuld ist sein Ehrenkleid
Zierde, Herzensreinigkeit,
Schönheit ist ihm Tugend nur
Und sein Schmuck, das Kind der Flur.
Sanft und hell, wie reiner Thau,
Blüht es auf zur künftgen Frau,
Und der unentweihten Brust
Ist kein süßes Gift bewußt.

Frechen Flattrern beut es Hohn,
Witzelt nicht Romanenton,
Spricht, wie es ums Herz ihm ist,
Weils von Unschuld überfließt.

Sitten führens an der Hand,
Weiblichschön ist sein Verstand,
Schöner aber noch sein Herz,
Hofnungsvoller als der März.
Mädchen — durch die Seele schön,
O wer kan Euch fühllos sehn?
Und wer scheucht der Frechheit Blick
Nicht vor eurem Strahl zurück?

Blüht für süße Zukunft auf,
Euer Mittags-Lebenslauf,
Sey von Männern aufgeküßt,
Deren Herz Empfindung ist! —

Der Unterscheid.

Man spricht viel von Selinde
Daß sie, durch Hymens Band beglückt
Gewis sich bey dem Mann auf Favoriten schickt;
Allein, verargt es nicht dem guten Kinde:
Sie thut, was vor ihr längstens schon
Die keusche Göttin that mit einem Endymon,
Nur mit dem kleinen Unterscheide,
Die trug den Horn-Mond selbst — allein
Selinde wird zu manches Herrchen Freude,
Ihn ihrem lieben Manne leihn.

Note Solte dem auswärtigen Hrn. Verfasser der jetzige Abdruck dieses bereits im Jahr 1771 verfertigten und bis hiehin unter meinen freundschaftlichen Correspondenz-Papieren verwahrten Gedichts zu Gesicht kommen; So hoffe ich wegen dessen Bekandmachung von Ihm eben so gut Verzeihung zu erhalten, als ich sie vom Publikum erwarte.

Herford. Diederichs.